

Damals gab es in Deutschland ein Scheimgericht, dessen Richter in allen Gauen unseres Vaterlandes über Recht und Unrecht wachten und die Missetäter bestrafen. Es war das Gericht der heiligen Feme. Als der Ritter von Kronenburg in seinem Übermuth das Kloster in Gräsrath wieder überfallen hatte, verklagte man ihn bei der heiligen Feme. Dieses Gericht erklärte ihn für einen Kirchenräuber, und da es überall seine Helfer hatte, so wurde eines Tages der Ritter Wolfgang in seiner eigenen Burg ermordet aufgefunden.

Seine Gemahlin Nechtilde schenkte dem Kloster zu Gräsrath ein Stück Land als Sühne. Sie hatte bald nach dem Tode ihres Gemahls ein Söhnlein, und daher durfte sie die Güter des Ermordeten als Erbe für den Rittersohn behalten. Der Sohn bewohnte die Kronenburg, und seine Nachkommen lebten noch mehrere Jahrhunderte als Ritter von Kronenburg auf der Burg im Burgholz.

## 19. Wie ein Ritter durch seine treue Gemahlin getödet wurde.

Nicht weit von Leichlingen liegt das Schloß Nesselrat. Hier lebte vor mehr als sechshundert Jahren der Ritter Wirich von Nesselrat. Er war sehr reich, und überall erzählte man von seiner Tapferkeit. Seine Gemahlin Kunigunde war stolz auf ihn. Sie hatte nur einen Wunsch, nämlich den, ihrem Gemahl als Schildknappe in den Streit folgen zu dürfen. Doch der Ritter wollte von diesem Plan nichts wissen.

Wirich von Nesselrat diente einem mächtigen Fürsten. Dieser schickte einst einen Boten zu dem Ritter und ließ ihm sagen: „Komm zur Hilfe, es ist ein Streit im Lande ausgebrochen.“ Das war für den tapferen Ritter eine angenehme Nachricht. Sogleich rüstete er neun seiner Knechte, nahm Abschied von seiner jungen Gemahlin und ritt fröhlich davon. „Meine Burg,“ dachte er, „ist durch meine Gemahlin und treue Knappen wohl verwahrt.“

Als Wirich von Nesselrat eine Strecke Weges geritten war, bemerkte er hinter sich einen schmucken Ritter, den zwei Knappen begleiteten. Wirich meinte, ein Feind verfolge ihn und faßte schon nach seinem Schwert. Da hatte ihn auch ein Knappe schon erreicht und verkündete ihm: „Werter Ritter, mein Herr